

# Im Wildnaturrevier

Andra Barz wuchs im Havelland auf, lebte dann lange in London. Aber der Wald ihrer Kindheit ging ihr nie aus dem Kopf. Nun singt sie über diesen Sehnsuchtsort, an den sie zurückgekehrt ist. Heute tritt sie in Brandenburg auf.

Von Jan Sternberg

Sie hat Erbstrick gemacht und den Kamin angeheizt. Es ist kalt und windig an diesem Montagmorgen, der Hochnebel liegt über dem Havelland, durch das Helligrau ziehen Gänsegeschwader. In Grünungen, hinter Nennhausen, vor Rahenow, steht ein Haus einsam am Wald, dort lebt sie jetzt wieder: Andra Barz klettert Nero an, den großen schwarzen Hund, der beläufigt jault, und bittet an den Frühstückstisch. An den havelländischen Waldtrand ist sie zurückgekehrt, nach sieben Jahren in London – deswegen stellt sie ein Milchkännchen zum Tee, manche Gewohnheit bleibt.

Sie beginnt zu erzählen, es ist die Geschichte von einer, die viel versucht hat, viel herumkann und dann eine Entscheidung getroffen hat, die viel mit ihrem heimischen Wald zu tun hat. Der beginnt direkt hinter dem Haus, zieht sich Richtung Havel, bis Pritzebe und Prennitz, Kilometer um Kilometer, man kann sich dann verlieren oder ihn zu sehen versuchen machen. In ihm gibt es Hügel und Quellen und einen Stumpf, Erben mit Luftwurzeln darin, ein verwunschener Ort, ihr Lieblingsplatz. Hier hat sich Andra Barz in wallendem rotem Gewand als Märchenstele fotografieren lassen, für ihr neues, ihr erstes Album mit eigenen Liedern.

Sie hat eine CD aufgenommen, „Waldkind“ heißt sie, darin besingt sie ihre Kindheit und ein paar andere Dinge, die danach kamen. Die Texte hat sie selbst geschrieben, die Lieder sind eine Mischung aus Chanson, Volkslied und Kunstlied, sie sind elegisch, manchmal fast zu direkt, aber dennoch unentzerrbar, wenn man sich auf sie einlässt.

Andra Barz holt die Brötchen aus dem Toaster, Jachtel und beginnt zu erzählen. Sie ist 40 geworden, doch sie sieht zart und mädchenhaft aus, das Waldkind kann sie gut spielen. Sie hat Bauzeichner gelernt, das war noch in den letzten Jahren der DDR, also benutzt sie die männliche Form. Auch das bleibt in Potsdam studierte sie Architektur, nahm

## Zwei fanden sich, die auf dem Land für die Kunst leben

Menschen noch nicht, wir waren zu weit weg“, sagt Andra Barz über ihre Kindheit. „Wir wohnten doch am Wald/Kein Wessen, Meute/machen hier, niemals hat“, singt sie auf ihrem Album.

Die Schwester, jedenfalls war nach London gegangen und er-



Nero zerrt an der Leine, zerrt Andra Barz tiefer hinein in ihren Wald.

FOTOS: MAZ/JAN STERNBERG (1); JAN BEUMELER/BRG FÜR TIMEZONE RECORDS (2)

mille, Oma und Opa unterm Dach, die Eltern, die auch zu Hause arbeiteten, als Selbstständige kollifige Reparaturaufträge übernahmen. Ein Mehrgenerationenhaus, lange bevor es diesen Begriff gab, lange nachdem so ein Leben selbstverständlich war. „Freunde hatten wir

nicht, wir waren zu weit weg“, sagt Andra Barz über ihre Kindheit. „Wir wohnten doch am Wald/Kein Wessen, Meute/machen hier, niemals hat“, singt sie auf ihrem Album. Die Schwester, jedenfalls war nach London gegangen und er-

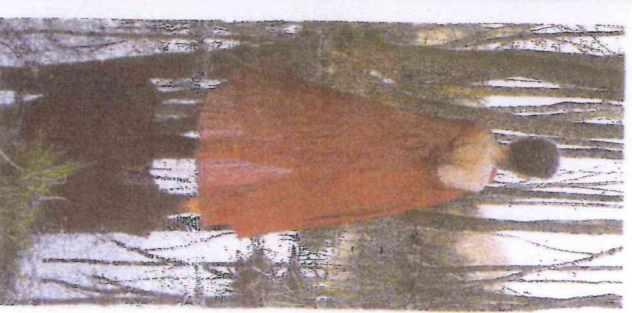
zählte von einem Musikwettbewerb im Rahmen des Stoke Newington Festivals. Andra schickte eine CD mit Probeaufnahmen ein, gewann ein Jahr Gesangsunterricht und siedelte dafür auf die Insel über. Sie sang in Bands, die Namen wie „Hello Kitty“ und „Omegapoint“ trugen, Erstere eine Mädchenband, Letztere eine schwarze jazz-Combo. „Hello Kitty“ spielte auf schwulen Hochzeitspartys, „Omegapoint“ zum Wehnachtsgesellschaft zwischen Schlupfern und Tischwäsche im Karthaus Marks & Spencer. Sie fand einen Freund aus Japan und Arbeit in einem Architekturbüro in Kensington. Sie war Londonerin geworden, zog rasstlos durch die Metropole, lernte Ober-

tongesang und Stimm-Effekte, es war spannend, aber irgendwann war es zu viel.

Sieben Jahre hielt Andra Barz es aus in London, aber immer mehr fühlte sie sich überarbeitet, dauerkrank, stüchtig nach einem Kleinen Stück Natur. Sie lief jeden Morgen an der Themse entlang, um wenigstens eine Ahnung davon zu bekommen, wie Natur aussehen könnte, und weinte jedesmal, wenn sie zu Besuch im Havelland war.

So erzählte sie es heute beim fraglich Breakfast Tea, während drucken Nero beleidigt an seiner Kette zerrt und der Wind um den Stall pfeift, den ihr Vater zum Gästehaus umgehaut hat. „Wenn du zurückkommen willst, kannst du da wohnen“, sagte er, als sie vor dem London-Überdruss kapitulierte hatte. Der Hund wird erlöst, darf raus mit uns raus in den Wald. Der Hochnebel lichter sich, der Wind räumt Lücken für die Sonne frei. Nero zerrt an der Leine, so dass Andra Barz fast umfällt. Sie führt uns zu den Stellen, wo die Fotos und Videos für das „Waldkind“-Album entstanden. Sie stammen vom Brandenburgiger Künstler Jan Beumeler, der hier ihr Freund wurde und ihr das Selbstvertrauen gab, die CD herauszubringen. Beumeler begleitet sie am Klavier und durchs Leben. Zwei, die auf dem Land für die Kunst leben.

Das „Wildnaturrevier“ nennt sie im Lied „Der Kleine graue Ham-



Im Sumpf, ihrem Lieblingsplatz.

ster“ ihr neues, altes Zuhause. Das Hamsterrad, das war London, dort musste sie viel Geld verdienen, viel ausgeben. Auch hier gibt es ein Hamsterrad, aber es dreht sich langsamer. Sie unterrichtet an Musik- und Volkshochschule, jetzt hofft sie auf die Chance als Sängerin. Endlich. „Feuer Wasser Erde Luft“ heißt ein anderes Lied, darin träumt sie von einem Leben ohne Geld und ohne Zwänge. „Vielleicht wird ich lieber/warm irgendwo am Strand/Euch frei ein Liedchen singen/Ganz ohne Geld und Pfand.“

Nero zerrt an der Leine, zerrt uns tiefer hinein in den Wald.

Info: Waldkind, Waldkind, Timezone Records. Live heute, 20 Uhr, Forumklub, Riesenstraße 59, Brandenburg/Havel.